

## LÖSUNGEN ZU DEN KOGNITIVEN AUFGABEN „SPRACHRÄUME 3“

### SPRACHRAUM 4: SCHWERPUNKT EPIK – LEBENSPLÄNE (Online-Code: rd29zv)

#### 4.1

**a.** Untersuchen Sie, ob folgende Behauptungen über den Text („Interpretationshypothesen“) richtig oder falsch sind. Korrigieren Sie die falschen Annahmen mit Hilfe der entsprechenden Textstellen. Halten Sie Ihre Antworten schriftlich fest.

- Die im Titel angegebene Thematik wird in Form eines Frage-Antwort-Spiels zwischen einem Jungen und einem Mädchen vorgeführt. / richtig
- Diese Thematik heißt: Jungsein bedeutet eigentlich, noch alles vor sich zu haben und sein Leben gestalten zu können. / richtig
- Diese Beurteilung bleibt allerdings für den jungen Mann eine bloß theoretische Annahme. / richtig
- Andere haben seine Zukunft bereits durch ihre Ratschläge vorgezeichnet. / richtig
- Es gibt jedoch Gegenbeispiele aus dem Familien- und Freundeskreis des Jungen und des Mädchens, die zeigen, dass Freiheit und Selbstbestimmung möglich sind. / falsch: Auch das Beispiel von Uwe, der zunächst von Jens als Möglichkeit ins Spiel gebracht wird, selbstständig und nicht fremdbestimmt zu handeln, wird von der Gesprächspartnerin als unzutreffend vorgeführt. Auch Uwe schreibt schon das, „was er nicht denkt“.
- Es gibt ein paar, allerdings kurze Wunschvorstellungen des Jungen, aus dem Kreis des Vorgegebenen auszubrechen. / richtig
- Erwachsensein steht für Festgelegtsein, Anpassung, Verzicht auf Selbstverwirklichung. / richtig
- Die Alten ermuntern die Jungen, anders zu werden, als sie geworden sind. / falsch: Die Erwachsenen sind Leute, die den Jungen „vom Heute abraten“ und den Jungen vorgeben, was sie tun sollen.
- Aber zumindest das Mädchen wird sich ihren Freiraum nicht so schnell einengen lassen. / falsch: Das Mädchen ist so wie Jens und alle anderen darauf fixiert, ihr „Examen“ zu machen und, wie üblich, möglichst schnell und viel Geld zu verdienen.
- Wenn zwei junge Leute den Satz „Man müsste jung sein“ aussprechen, so deutet das darauf hin, dass sie sich schon ohne individuelle Lebensperspektive und so wie angepassten Alte sehen. / richtig
- Der Text ist also pessimistisch, was die Möglichkeit und Bereitschaft der Jungen anlangt, neue, selbstständige Wege in die Erwachsenenwelt zu suchen und zu finden. / richtig
- Der Text arbeitet sprachlich stark mit dem Stilmittel der Wiederholung, setzt auf „Schlüsselwörter“ und weist andererseits alle Merkmale der mündlichen Umgangssprache auf. / richtig

**b.** Interpretieren Sie den Text schriftlich (circa 600 Wörter). Stützen Sie sich dabei auf die obigen Antworten und die von Ihnen angeführten Textbelege und die Wissensboxen. Redigierte Hausübung eines Schülers:

„Man müsste jung sein“, so lautet der Titel des Textes von Heike Doutiné. Der Titel wirkt etwas absonderlich. Denn meist lautet diese Redewendung „Man müsste noch einmal jung sein“ und oft hört man sie von Erwachsenen oder älteren Leuten, die etwas bedauern, was sie in ihrer Jugend versäumt haben. Noch absonderlicher ist der Titel, wenn man erkennt, dass es sich um zwei Jugendliche, einen Jungen und ein Mädchen, handelt, die diese Redensart verwenden. „Man müsste“ ist überhaupt ein durchgehend wiederholter Satz: „Man müsste was ändern“, „Man müsste raus“. Die Verwendung des Konjunktivs statt des Indikativs „Man muss ...“ deutet schon an, dass es beim Wunsch bleibt und keine Realisierung der Wünsche möglich ist. Das Ziel dieser „Man-müsste-Wünsche“ ist immer dasselbe: auszubrechen aus Alltag und Routine und selbstbestimmt zu leben. Das Ende der Kurzgeschichte bestätigt die Annahme von der Vergeblichkeit des Wünschens: „Man müsste jung sein, sagt Jens. Dann könnte man. Ja, sage ich, jung müsste man sein.“ Der Text ist eine typische Kurzgeschichte. Sie schildert eine Alltagsszene, ohne Zeit, Ort und Personen näher zu bestimmen und ohne eine Vorgeschichte oder Erklärungen zu bieten. Es gibt keine Handlung, nur eine kurze Situation ohne Lösung. Der direkte Einstieg führt unmittelbar in die Problematik der beiden Personen ein, die Sprache ist einfach. Umgangssprache dominiert, die für die gesprochene Sprache charakteristischen häufigen unvollendeten Sätze fallen auf. Das dominierende Stilmittel

ist die Wiederholung. Erzählt wird aus der Perspektive der beiden Personen, Erzählzeit und erzählte Zeit sind annähernd deckungsgleich, das heißt, es handelt sich um eine „zeitdeckende“ Schreibweise. Über die Autorin erfährt man im Internet, dass sie 1945 in Thüringen geboren wurde, in Hamburg aufgewachsen ist, heute in Hamburg und Rom lebt und in viele Sprachen übersetzte Gedichte, Romane und Erzählungen verfasst hat. Nochmals zurück zum Stilmittel Wiederholung, das die Kurzgeschichte prägt. Nicht nur „Man müsste“ zieht sich durch den Text, wiederholt werden auch ganz auffällig und fast in der Mitte des Textes stehend, zum Beispiel die Wörter „Geld“ und „nett“: „Ich glaube, sagt Jens, dass mich alle Leute nett finden, weil ich auch immer nett war. Nie widersprochen habe. [...] Ich glaube, ich werde immer nett sein. Und ich glaube, ich werde Geld verdienen und noch etwas mehr Geld verdienen und noch etwas mehr Geld verdienen und noch etwas mehr Geld verdienen. Vielleicht reicht es mal zu einem Haus, mit netten Nachbarn, die nett sind, weil ich nett bin.“ „Geld“, das ist das, was die beiden als Lebensziel anstreben, und mit diesem Lebensziel enden auch der Text und der Traum von Rauswollen und freier Entscheidung: „Worauf warten wir noch, fragt Jens. Darauf, sage ich, dass ich mein Examen noch mache. Als Lehrerin mit Lehrerpension. Wenn zwei verdienen, haben wir mehr davon. Junge Leute haben mehr davon, wenn zwei mehr verdienen.“ Und „nett“ – das heißt hier völlig angepasst – wollen oder müssen die beiden sein, um dieses Lebensziel Geld

zu erreichen. Der Text führt eine Welt vor, in der jeder angepasst ist, fremdbestimmt, auch wenn man zunächst meinen könnte, es wäre zumindest einem Jungen gelungen, ein bisschen Selbstständigkeit zu retten. Doch das hat sich bald als Illusion entpuppt: „Man müsste so sein wie Uwe, sagt Jens. Der sitzt bei der Zeitung, sage ich, und schreibt seine Artikel um. Lernt Stil. Lernt das zu schreiben, was er nicht denkt, und glaubt bald daran.“ Es gibt niemanden, der als Beispiel für ein selbstbestimmtes Leben dienen könnte, die Erwachsenen schon gar nicht, denn sie wollen, dass „wir ihre Welt übernehmen. Ihre, nicht unsere“. Und deshalb bleibt die Suche nach einem „frei lebenden“ Vorbild genauso in der Luft hängen wie der unvollendete Satz „Man müsste so sein

wie ...“. Wenn junge Leute so wie die älteren schon von einem versäumten Leben sprechen, so gibt diese pessimistische Ansicht, die die Autorin ausdrückt, einen Anstoß, darüber nachzudenken, ob man oder wie weit man selbst nicht schon zur Totalanpassung gezwungen ist oder diese ohne nachzudenken übernommen hat. Es gibt einen Satz, der ungefähr so lautet: „Wenn du nie deine Meinung geändert hast, dann fühl mal deinen Puls, ob du überhaupt noch lebst.“ Den beiden jungen Leuten im Text würde ich diesen Rat geben. Mir übrigens dann und wann auch. Mir hilft der Satz manchmal beim Nachdenken, Jens und seiner Freundin wahrscheinlich nicht.  
(701 Wörter)

## 4.2

**a.** Fassen Sie mündlich die Aussagen der beiden Diagramme zusammen. Erläutern Sie, ob die Erwartung, sich die beruflichen Wünsche erfüllen zu können, ausnahmslos zugenommen hat. Erläutern Sie die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen hinsichtlich ihrer Berufsentscheidung.

Der Großteil der steirischen Jugendlichen ist sich sicher, seine beruflichen Wünsche erfüllen zu können; 43 % sind sogar sehr sicher. Interessant sind die Zunahme der „sehr sicheren“ Berufswunschvorstellungen von 2007 auf 2011 und die diesem Trend entgegengesetzte Abnahme der „sicheren“ Erfüllungswünsche.

Hinsichtlich der Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen bezüglich ihrer Berufsentscheidung ist festzustellen, dass weibliche Jugendliche alle vier angeführten Möglichkeiten, sich Rat von außen zu holen, intensiver nutzen als die sich offenbar in ihrer Berufsentscheidung mehr auf sich selbst verlassen den jungen Männer.

**b.** Erläutern Sie mündlich die Gründe, welche der Autor der Jugendstudie, Christian Ehetreiber, in einem Interview als Basis für die optimistische Haltung der Jugendlichen angibt:

Die Jugendlichen rechnen damit, dass ihnen ihre Ausbildung gute Berufschancen eröffnet, und sie fühlen sich vor wirtschaftlichen Krisen durch Familie und Freunde geschützt.

**c.** Vergleichen Sie die Aussagen der beiden Diagramme mit den Einstellungen der Jugendlichen in Text 1 von Heike Doutiné: „Man müsste jung sein“.

Die beiden Jugendlichen bei Doutiné sehen kaum Chancen selbstbestimmter Berufswahl, sondern sehen sich geprägt vom unmittelbaren Umfeld. Jens drückt das aus: „Ich bin etwas geworden, sagt Jens, was mir ein Freund vorschlug, meine Mutter vorschlug, mein Vater vorschlug, mein Lehrer vorschlug. Ich hätte alles werden können, sagt Jens, aber ich konnte nicht wählen.“ Die steirischen Jugendlichen können sich im Gegensatz dazu auf viel mehr Informationsquellen stützen und dadurch selbstbestimmter wählen.

**d.** Schreiben Sie eine Sachtextanalyse in der Länge von circa 600 Wörtern, in die Sie Ihre Ergebnisse aus den Aufgaben 4.2. a bis 4.2. c einfließen lassen. Beispiel: Schülerhausübung, korrigiert, redigiert:

Die Frage „Was erwarten junge Menschen von der Zukunft?“ ist ein immer aktuelles Thema mit vielen verschiedenen Aspekten. Dabei kann es um die Frage der allgemeinen Wehrpflicht für die jungen Männer gehen, um einen verpflichtenden Sozialdienst auch für Mädchen, um die Frage, was die Jungen einmal von ihrer Pension erwarten können, um Fragen der Ausbildung und um die Frage der Arbeit und des Berufes. Mit dem zuletzt erwähnten Themenkomplex „Arbeit und Beruf“ befasst sich der vor mir liegende diskontinuierliche Text. Genauer gesagt, handelt es sich um zwei Balkendiagramme aus einer Befragung der „Arge Jugend gegen Gewalt und Rassismus“. Befragt wurden 2.650 Jugendliche aus der Steiermark. Die Fragen lauteten: „Wie sicher bist du dir, dass deine beruflichen Wünsche in Erfüllung gehen“ (Diagramm 1) und „Wie triffst du die Entscheidung für deinen künftigen Beruf?“ (Diagramm 2). Zunächst zu Diagramm 1: Die Mehrzahl, und zwar 51 % der im Jahr 2011 befragten Jugendlichen, ist „eher sicher“, dass sie ihre Berufswünsche erfüllen

können, 34 % sogar „sehr sicher“. Insgesamt meinen also 85 % der jungen Leute, dass die Chance, ihre berufliche Zukunft selbst gestalten zu können, sehr hoch ist. Nur 2 % der Befragten meinen, dass ihre berufliche Zukunft eher nicht wunschgemäß ablaufen wird. Mich hat dieser hohe Prozentsatz an Optimismus überrascht, aber er trifft sich mit der Aussage des Autors der Jugendstudie, Christian Ehetreiber, der das Vertrauen der Jungen in ihre Ausbildung und in die Unterstützung durch ihre Freunde und Familie hervorhebt und betont, dass sie „stark an ihre Ausbildung glauben und enormes Vertrauen in ihre sozialen Nahräume wie Familie und Freunde haben.“ Auffallend ist noch, dass es eine irgendwie gegensätzliche Entwicklung im Glauben der Jugendlichen an ihre Berufszukunft gibt. Gegenüber dem Jahr 2007 hat im Jahr 2011 der Prozentsatz der „sehr sicheren“ jungen Leute deutlich zugenommen, und zwar von 21 % auf 34 %, während der Anteil der „Sicheren“ leicht abgenommen hat, von 55 % auf 51 %. Erklären kann ich diesen Gegensatz nicht. Das zweite Diagramm

dokumentiert die Frage, wo die steirischen Jugendlichen Rat für ihre Berufsentscheidung suchen, und zwar getrennt nach männlichen und weiblichen Jugendlichen. An erster Stelle der Orientierungshilfen stehen bei beiden die Eltern mit 93 % für die weiblichen und 88 % für die männlichen Jugendlichen. Dann kommen die Freunde, an dritter Stelle liegt das Internet, an vierter, in diesem Fall „letzter“ Stelle, die nicht näher präzierte Fachberatung, an die sich aber immerhin noch praktisch 60 % der Jugendlichen wenden würden. Die größte Differenz zwischen Mädchen und Burschen betrifft die Ratsuche bei Freunden – gemeint sind sicher auch die Freundinnen. 82 % der Mädchen sprechen mit Freunden oder Freundinnen über ihre Berufszukunft, aber „nur“ 66 % der Burschen. Zählt man alle Prozentsätze für die angeführten Beratungsmöglichkeiten zusammen, so zeigt sich dass der Prozentsatz der Rat suchenden Mädchen

insgesamt höher ist als der der Burschen. Machen diese ihre Entscheidung mehr mit sich selbst aus? Jedenfalls sind die steirischen Jugendlichen viel optimistischer und aktiver für ihre Zukunftsentscheidung engagiert als die beiden Jugendlichen im Text „Man müsste jung sein“ von Heike Doutiné. Diese beiden jungen Leute sehen ihre Zukunft nämlich als vollständig von den anderen, insbesondere von der älteren Generation vorgegeben und geplant oder, präziser ausgedrückt, als „verplant“ an. Es wäre auch noch interessant zu erfahren, ob die steirische Studie in den anderen Bundesländern bzw. für ganz Österreich zu ähnlichen Erkenntnissen kommt, ob die Steiermark ein „Sonderfall“ ist und ob es starke regionale Unterschiede gibt. Griechische oder spanische Jugendliche wären sicher nicht so optimistisch, was ihre berufliche Zukunft betrifft. (577 Wörter)

### 4.3

**a.** Erläutern Sie das Thema der Rede von Steve Jobs.

Thema ist der Aufruf, sein Leben zu gestalten, statt einfach „vorbeigehen zu lassen“.

*Aus welchem Anlass, vor welchem Publikum wurde die Rede gehalten?*

Abschlussfeier von Absolventen/Absolventinnen an der Stanford University mit deren Angehörigen und Freunden.

*Untersuchen Sie den Aufbau der Rede; markieren Sie dafür jeweils Einleitung, Hauptteil und Schluss.*

Einleitung (Einführung in das Thema Lebensgestaltung) bis „Ich musste etwas ändern“; Hauptteil (Tod als Herausforderung, das Leben zu gestalten, illustriert mit dem eigenen Krankheitsfall) bis „Und dennoch, der Tod ist die Endstation für uns alle. Niemand ist ihm bisher entkommen“; darauf folgt der Schlussappell, dem „eigenen Herzen zu folgen“.

*Redetrainer halten den Einstieg in eine Rede für besonders wichtig, um den Hörerinnen und Hörern „Appetit“ auf das Weitere zu machen. Womit gelingt dies Steve Jobs?*

Einsatz eines sehr pointierten Zitats: „Wenn du jeden Tag so lebst, als wäre es dein letzter Tag, wirst du irgendwann recht behalten.“

*Eine gelungene Rede soll auch eine „spannende Mitte“ haben, da nach einiger Zeit die Aufmerksamkeit des Publikums nachlässt, und einen packenden, die Zustimmung anfeuernden Schluss. Mit welchen Inhalten versucht Jobs diese Spannung zu erreichen?*

Bericht über die schwere, das Leben auf noch sechs Monate reduzierende Krankheit und deren Überwindung. Im Schluss vollzieht sich der Übergang von Jobs Todesüberwindung auf die an die Hörer/innen persönlich gerichtete Aufforderung, das Leben nicht zu vergeuden.

*Welche Teile der Rede sind rein informativ, welche verbinden Information mit emotionalen Elementen, welcher Teil der Rede ist als Appell zu verstehen?*

Informativ sind der Anfang und im Hauptteil der Satz „Vor rund einem Jahr wurde bei mir Bauchspeicheldrüsenkrebs diagnostiziert.“. Der weitere Hauptteil verbindet Information mit Emotion, der Schluss ist ein deutlicher Appell.

*Erklären Sie, was Jobs mit dem Begriff „hungrig“ meint.*

Hungrig ist zu verstehen als Gegensatz zu satt; „hungrig“ nach dem „eigenen Leben“, statt selbstzufrieden und „satt“, weil voll der von außen herangetragenen Meinungen und Dogmen.

**b.** Fassen Sie auf Basis der Fragenbeantwortungen die Rede in etwa 200 Wörtern zusammen. Schülerarbeit:

In seiner Rede bei einer Abschlussfeier der Stanford-Universität appelliert Steve Jobs, Gründer und langjähriger Chef von Apple, an die Studenten und Studentinnen, ihr eigenes Leben zu gestalten und nicht ein „Leben nach dem Denken anderer Leute“ zu führen. Ausgangspunkt für diesen Appell ist Jobs eigenes Leben, das er als gelungen und selbstständig bewertet, weil er nach dem Motto lebt, dass man jeden Tag als letzten betrachten und sich fragen sollte, ob man das, was man macht, auch tun und mögen würde, wenn es wirklich der letzte Lebenstag wäre.

Im Hauptteil berichtet der Redner von der eher unerwarteten Überwindung seiner schweren Krankheit, die ihm weiter bewusst gemacht hat, wie wichtig es ist, sich klar zu werden, dass die Lebenszeit eng begrenzt ist: „Eure Zeit ist begrenzt, vergeudet die Zeit nicht, indem ihr das Leben anderer lebt.“ Jobs' Rede gipfelt in der Aufforderung, die Meinungen anderer nicht so laut werden zu lassen, dass sie unsere eigene innere Stimme übertönen. Man muss den Mut haben, seinen eigenen Eingebungen und Ideen zu folgen. „Bleibt hungrig und unangepasst“, so schließt Jobs und meint damit aktive Lebensgestaltung statt satter Selbstzufriedenheit. (184 Wörter)

#### 4.4

a. Beschreiben Sie, auf wie vielen verschiedenen Verben und Personalpronomen das Gedicht aufgebaut ist..

zwei Verben (sein, wollen), drei Personalpronomen: „ich“ als Subjekt, dem als zweites Subjekt ein „ihr“ gegenübersteht, das das „ich“ zum Objekt („mich“) machen will.

*In welcher Situation befindet sich das lyrische Ich? Wie müssten die Verse bei lautem Lesen betont werden?*

Auseinandersetzung mit dem (be)herrschenden „ihr“, Ringen um die eigene Seinsweise; betont werden müssten jeweils das „ich“ und das „ihr“.

*Benennen Sie konkret, welche Personen mit „ihr“ gemeint sein könnten.*

Mit den Worten aus Jobs Rede wären das „die anderen“, welche mit ihrem „Lärm“ die „innere Stimme übertönen“; mit den Worten aus Doutinés Text die Leute, die alles „vorschlagen“ („Freund, Mutter, Vater, Lehrer“).

*Inwiefern unterscheiden sich der drittletzte Vers und der Schlussvers von den anderen Versen? Legen sie eine für das „Ich“ pessimistische oder optimistische Deutung nahe?*

Diese beiden Verse beginnen mit einem „ich“, Zeichen für die gelingende Selbstbestimmung, die kein „nicht“, wie es der erste Vers und viele andere Verse formulieren, mehr braucht, sondern sein eigenes Leben schon positiv bestimmen kann, so dass eine optimistische Deutung möglich ist.

b. Welcher Bezug lässt sich inhaltlich zur Rede von Steve Jobs – Text 3 – herstellen?

Das Thema ist dasselbe, die Gefährdung des individuellen Ich und die Gefahr des Aufgehens in den Vorschriften und Wünschen anderer.

#### 4.5.

*Auf einen Text in Form eines Leserbriefs reagieren. Schreiben Sie einen Leserbrief (circa 250 Wörter) an die im Text oben angegebene Adresse, in dem Sie kritisch auf Ortners Meinung über die „Generation Valium“ eingehen und auf die Schwierigkeiten junger Menschen hinweisen, „sich auf robuste Art und Weise“ zu wehren.*

debatte@diepresse.com

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mir ist schon klar, wie eine Glosse sein muss. Sie muss übertreiben, muss polemisch und satirisch sein und jemanden oder etwas attackiert. In diesem Fall attackiert Herr Ortner uns, die Jugend, und zwar heftig und pauschal und falsch und mit dem alten Lied: Diese Jugend, so unkritisch, so passiv, so konsumorientiert, so unpolitisch, so ohne Idealismus, und so viel zu gut geht's ihr... „Glauben Sie, dass wir Jungen eine Chance haben, die, wie Sie schreiben „ganze schreckliche Pracht“ der Finanzkrise zu lösen, den uns gierige Spekulanten und zaudernde Politik vor Augen geführt haben? Da würden wir sicher verzweifeln. Aber engagieren, das tun wir uns schon, Valium nehmen nur die wenigsten von uns, da dürfte die Einnahmehäufigkeit in Ihrer Generation

schon viel höher sein. Aber wir engagieren uns da, wo wir wirksam sein können. Es gibt die Jungen, die sich engagieren im Umweltschutz, im Gedenk- und Zivildienst, manche auch im freiwilligen sozialen Jahr, und sie gehen auch manchmal auf die Straße, um zu demonstrieren ... Aber viel zu selten wird diese Engagementbereitschaft der jungen Menschen anerkannt, gefördert und in die Entwicklung unserer Gesellschaft eingebunden – oft sogar im Gegenteil: „Geht's lernen, statt demonstrieren!“ Also auch Sie, Herr Ortner, sind gefragt, Ihrer Generation (vielleicht in einer Glosse) zu vermitteln, dass man uns mitwirken lassen soll, mehr als bisher. Und a propos iPhone, dessen lange Lieferzeiten angeblich unsere einzige Aufregung sind: Haben Sie keines...? (235 Wörter)

#### 4.6

*Der Redakteur Ihrer Schülerzeitung hat Ortners Glosse ebenfalls gelesen und möchte das Thema „Wie die Jungen ihre Leben planen“ in die nächste Ausgabe aufnehmen. Eine vom Schülerzeitungsredakteur ebenfalls befragte Schülerin hat sich für den Text von Heike Doutiné entschieden. Untersuchen Sie ihre Empfehlung:*

*Was sind ihre Hauptargumente?*

Zum Lesen anregender Titel, gute Darstellung von Jugendlichen, die ihr Leben zu versäumen im Begriff sind, passt für die Zielgruppe; spannende formale Gestaltung (Rede-Gegenrede), gute Warnung, sich nicht in ein vorgefertigtes Schema pressen zu lassen.

*Wo gibt es gefühlsmäßige Elemente, wo argumentative?*

Gefühlsbestimmt sind besonders die ersten Zeilen.

*Welche in der folgenden „Wissensbox“ empfohlenen Elemente werden in dieser Empfehlung nicht verwendet?*

Eingehen auf die übrigen Texte, eventueller Zusatzvorschlag

*Welche Sprachebene wurde von der Verfasserin gewählt?*

Umgangssprache, Elemente gesprochener Sprache (Ich glaub, ich halt, eh gut gemeint, ...)

#### 4.7

Sie, als ebenfalls um Ihre Empfehlung Gefragte(r), neigen dazu, entweder die Rede von Jobs oder das Jandl-Gedicht zu empfehlen. Schreiben Sie eine Empfehlung von etwa 250 bis 300 Wörtern, welcher der beiden Texte Ihrer Ansicht nach abgedruckt werden sollte. Zielgruppe des Textes sind die Schüler/innen der Oberstufe. Beispiel: Korrigierte Schülerarbeit

Liebe Leute,

ihr habt mich gestern per Mail um meine Meinung gefragt, welchen Text zum Thema „Lebensplanung“ (ich denke mir, gemeint ist dabei von euch eine „gute, möglichst gelingende“ Lebensplanung) wir in unserer nächsten Zeitung abdrucken sollen. Da mir klar ist, dass wir zum Schluss immer in Zeitnot sind (Druck ja schon in drei Wochen!), habe ich mich gleich hingesetzt und habe mir dazu die Rede von Steve Jobs vor den amerikanischen Studenten und das Gedicht von Ernst Jandl „My own song“ angeschaut. Leicht ist die Entscheidung nicht, wenn wir daran denken, dass wir unseren Mitschülern und Mitschülerinnen damit etwas sagen wollen, was sie auch gern lesen. Das Gedicht von Ernst Jandl ist ja recht cool, simpel, aber, vielleicht weil es so simpel ist, auch ziemlich monoton. Und auf die Pointe zum Schluss muss man lange warten. Die Rede von Steve Jobs, die

ist mir am Anfang etwas umständlich vorgekommen, aber beim zweiten Lesen habe ich gemerkt, dass sie eigentlich recht spannend ist. Wie er von seiner Krankheit berichtet, vom drohenden Tod, wie er dann das Glück und den Willen hat, seine Krebserkrankung zu überleben, wie er dann die Notwendigkeit sieht, von daher sein Leben in die Hand zu nehmen und nicht das Leben anderer zu leben. Man sollte den Mut haben, seinem Herzen und seinen Eingebungen zu folgen. Das ist dann schon viel konkreter und ist viel mehr ein Appell als das Jandl-Gedicht. Und außerdem kennen viele Steve Jobs als Apple-Gründer; und Apple ist nach wie vor noch cool. Nehmen wir also die Rede von Steve Jobs.

LG

M. (258 Wörter)

#### 4.8

a. Bestimmen Sie die Textgattung und die Erzählperspektive (Ich-Erzählung, auktorial, personal?).

Textart/Titel: Der Titel dieser fiktionalen Kurzgeschichte ist „situationszentriert“. „Augenblicke“ aus dem Leben von Mutter und Tochter werden erzählt, die charakteristisch sind für die Beziehung zwischen den beiden.

Erzählperspektive (Erzählhaltung): Die Geschichte wird von einem auktorialen Erzähler berichtet. Allerdings verzichtet der Erzähler auf Wertungen oder direktes Ansprechen der Leser/innen.

Aufbau: Beschreiben Sie die verschiedenen Etappen der Handlung.

Der direkte Einstieg der Kurzgeschichte schildert die unangenehme Lage, in der sich Mutter und Tochter befinden. Der zentrale Abschnitt schildert den Entschluss Elsas, sich in der Stadt eine Wohnung zu suchen. Der Wendepunkt ist das Nachhausekommen der Tochter, als ihr bewusst wird, dass es wohl keine einfache Lösung für sie geben wird.

Der Ort: Benennen Sie die Orte des Geschehens. Erläutern Sie, weshalb gerade das Badezimmer eine zentrale Rolle spielt.

Die Kurzgeschichte konzentriert sich auf zwei konkrete Handlungsorte, die Wohnung und eine offenbar größere Stadt. Auffällig sind die vielen verschiedenen Örtlichkeiten, die in der Stadt von Elsa aufgesucht werden und die im Kontrast stehen zur Konzentration der Handlung auf zwei Räume der Wohnung, Bad und Elsas Zimmer. Die Stadt kann auch als symbolischer Raum aufgefasst werden, als Ort der Entfernung und Trennung von der Mutter.

Hauptschauplatz ist das Badezimmer, eigentlich ein Ort, wo man einander oft in Hektik oder mit Ungeduld begegnet (Wer darf in der Früh als Erster ins Bad?) und der kein Kommunikationsort ist. Außerdem ist das Bad ein intimer Bereich, wo man die Anwesenheit des anderen oft als besonders unangenehm empfindet. Das Zimmer Elsas ist ihr Rückzugsort. Die Stadt wird dargestellt als hektischer Raum, wo Elsa keine Hilfe oder Orientierung findet, auch keinen Kontakt.

Die Zeit: Erläutern Sie das Verhältnis von Erzählzeit und erzählter Zeit!

Begründen Sie, weshalb der Autor das Geschehen gerade in die Weihnachtszeit verlegt.

Begründen Sie, weshalb der Autor eine Rückblenden (Zeile 48) einfügt.

Erzählzeit: Die Kurzgeschichte wird insgesamt zeitraffend erzählt. Der Beginn der Erzählung setzt am frühen Nachmittag ein, Elsa kehrt kurz vor Mitternacht zurück. Ein halber Tag wird in einer Erzählzeit von ungefähr drei Minuten berichtet. Innerhalb der Erzählung werden die einzelnen Abschnitte unterschiedlich lang dargestellt. Die Eingangsszene im Bad wird zeitdeckend erzählt, das Umherstreifen Elsas in der Stadt stark zeitraffend.

Die Weihnachtszeit – die Zeit der ‚Liebe‘ – bildet einen Kontrast zur gespannten Tochter-Mutter-Beziehung. Alleinsein um Weihnachten ist besonders hart. Sonst gibt es keine Zeitangaben; die Kohlenfirma mitten in der Stadt und der heute kaum mehr gebräuchliche Vorname der Tochter lassen auf die sechziger bis achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts schließen.

Eine Rückschau (Zeile 48 f.) erklärt die Situation der Mutter und ihr Hängen an der Tochter (Tod des Ehemannes), die andere Rückschau erwähnt, dass die Tochter schon längere Zeit nach einer eigenen Wohnung sucht. Die beiden Rückblenden dienen dazu, die Leser/innen zu informieren, dass Elsa schon länger an eine eigene Wohnung denkt, beziehungsweise um das Verhalten der Mutter zu erklären: eine einsame Frau, die nur ihre Tochter hat.

*Die Personen und der Konflikt: Beschreiben Sie die beiden Personen, benennen Sie den Konflikt zwischen ihnen. Nimmt der Erzähler zu diesem Konflikt eine neutrale Haltung ein oder ergreift er Partei? Beschreiben Sie den Inhalt der Gespräche zwischen Mutter und Tochter und erläutern Sie, weshalb der Autor nur sehr wenige und kurze direkte Reden zwischen Mutter und Tochter gestaltet. Erläutern Sie die Versuche Elsas, aus der von ihr für unerträglich wahrgenommenen Situation zu entkommen. Ist der Konflikt am Ende gelöst? Deuten Sie Schlusssatz und Schlussmetapher „Sie kauerte sich in ihren Sessel, und sie hätte unartikuliert schreien mögen, in die Nacht mit ihrer entsetzlichen Gelassenheit.“*

Der nicht Partei ergreifende Erzähler charakterisiert die Personen hauptsächlich indirekt, durch ihre Handlungen und Gespräche. Die Gespräche zwischen Mutter und Tochter sind kurz, die Mutter sucht Kontakt mit ihrer Tochter, wenn diese das Zimmer verlässt, die Tochter sucht den Kontakt zu vermeiden. Kommunikationsuche und Kommunikationsverweigerung prägen das gegenseitige Verhalten und damit den Konflikt. Örtliche Entfernung – mit eher unvorbereiteten Versuchen, in der Stadt eine Wohnung zu finden – erscheint Elsa als einzig mögliche „Problemlösung“.

Die Stellen, an denen der Autor die Personen in direkter Rede sprechen lässt, sind selten. Sie beschränken sich auf wenige Sätze am Anfang des Textes. Diese Redesätze sind zudem sehr kurz, ihr Inhalt ist von belangloser Alltäglichkeit. Überdies verzichtet der Autor auf die sonst für die direkte Rede häufig verwendeten Anführungszeichen. Die geringe Zahl der Sätze in direkter Rede drückt die Beziehungsprobleme aus. Einander anzureden ist zwar nicht immer freundlich, aber man stellt zumindest einen Kontakt her. Auch die Belanglosigkeit der Inhalte zeigt das Problem. Mutter und Tochter sind weit entfernt, ein Gespräch über ihre Situation zu führen, obwohl beide darunter leiden. Die Stellen, an denen der Erzähler Elsas Gedanken in „erlebter Rede“ darstellt, sind umfangreicher als die direkten Reden und auch von wichtigem Inhalt: Elsa malt sich aus, dass das Zusammenleben mit der Mutter nicht mehr möglich sein wird. („Sie ging Stunden umher. Sie würde erst spät zurückkehren.“) Auch dies unterstreicht die Situation: Wenn Elsa ihre Verzweiflung für sich behält, statt sie auszusprechen, ist keine Lösung möglich.

In allen ihren Handlungen erscheint die Mutter als fürsorglich, liebevoll, aber dadurch auch einengend, obwohl sie sehr zurückhaltend vorgeht. Die Vorwände, die sie braucht, um ihre Tochter zu sprechen, wirken hilflos. Aber auch Ängstlichkeit vor Zurückweisung prägt die Mutter, so zum Beispiel, wenn sie die Zimmertür ihrer Tochter nur „vorsichtig“ öffnet. An einer Stelle macht der Erzähler der Mutter auch Vorwürfe, die Einengung und Anspannung der Tochter nicht zu sehen: „Die Mutter nahm die Verzweiflung ihrer Tochter nicht einmal als Ungeduld wahr“. Dieser kurze Satz der direkten Charakteristik fasst für die Leser/innen die Person der Mutter zusammen. Die Tochter fürchtet die Begegnungen. Die Tochter möchte der Einengung entfliehen, autonom sein und wahrscheinlich auch anonym, wenn man ihr Verhalten in der Stadt anschaut und vor allem den Satz „Sie spürte Zuneigung zu den vielen Leuten, zwischen denen sie ging.“ Sie sucht also nicht Kontakt zu einem bestimmten Menschen, sondern die Freiheit der Anonymität. Weder Mutter noch Tochter sind negativ dargestellt, keine der beiden ist böswillig. Die Tochter ist verzweifelt, weil ihre Situation so ausweglos erscheint.

**b.** *Beschreiben Sie den Stil (Satzlänge, Satzarten, Vokabular, Sprachniveau (gewählte Sprache, Mundart, Umgangssprache) und erläutern Sie, weshalb der Autor gerade diesen Stil gewählt hat.*

Der Stil ist geprägt von kurzen Sätzen, die überdies häufig Anaphern aufweisen. Überdies finden sich Hauptsatzreihen, seltener längere Satzverbindungen zwischen Haupt- und Gliedsatz. Zahlreich sind die Ellipsen. Das Vokabular ist einfach, umgangssprachlich; kaum Verwendung von poetischen Bildern; z. B. nur eine Metapher (Schlusssatz).

Die verwendete Sprache ist die Umgangssprache zweier durchschnittlicher Menschen in einer durchschnittlichen Stadt mit alltäglichen Problemen. Die Anaphern, die jeweils kurze Hauptsätze einleiten („Sie sah in eine Bar hinein. Sie sah den Menschen nach [...]. Sie trieb mit.“), verstärken den Eindruck von Elsas Hektik und Stress. Die Ellipsen („Also doch. Wie immer, fast wie immer.“) machen die Sätze der gesprochenen Sprache ähnlich und verstärken die Anschaulichkeit der Stimmung Elsas. Die Metapher am Schluss („Nacht mit ihrer entsetzlichen Gelassenheit“) drückt Verzweiflung aus, aber auch die Aufforderung, das Problem selbst zu lösen. Die Umgebung ist „gelassen“, andere werden sich nicht um eine Lösung kümmern.

Die seltenen komplexeren Sätze stehen an Stellen des Nachdenkens, der Unsicherheit und drohenden Entscheidungen: vor dem Aufbruch Elsas in die Stadt („Sie behielt einige Augenblicke länger als nötig die Klinke in der Hand, wie um die Tür mit Gewalt zuzuhalten.“) und bei der Rückkehr in die Wohnung.

#### 4.9

**b.** *Beurteilen Sie die sprachliche Ausführung der Interpretation: Sind Aufbau, Übergänge und Textzusammenhang klar? Ist der Text in einwandfreier Standardsprache geschrieben?*

*Sind etwaige Wiederholungen gewollt und stilistisch gerechtfertigt? Ist der Bezug aller Personalpronomen klar? Ist der Satzbau variabel oder eher eintönig?*

Im Allgemeinen wird in Diskussionen die Arbeit als sehr gut gewertet. Den Schülern/Schülerinnen fallen in der Gruppe auch die seltenen umgangssprachlichen Wendungen auf: „halt“, Zeile 26; der verstellte Gliedsatz Zeile

50 f. („...weil diese Situation ist besonders typisch...“; übrigens ein immer häufigerer Fehler). Kaum „entdeckt“ werden das Füllwort „einfach“ (Zeile 81 f.: „Als Elsa nach Hause kommt, ist es still in der Wohnung. Das kann vieles bedeuten: Die Mutter kann einfach schlafen...“) und die Ungenauigkeit des Relativpronomens „sie“ im Satz Zeile 28 ff.: Als sie (= Elsa) absichtlich spät nach Hause kommt, um ihre Mutter nicht mehr sehen zu müssen, denkt sie verzweifelt daran, dass sie alt und krank ist und sie braucht.

**c.** Beurteilen Sie in der Gruppe die für eine Interpretation des Textes von Schülerinnen und Schülern zur Hausübung gewählten Einleitungen und Formulierungen für den Schluss. Ordnen Sie die gewählten Möglichkeiten den Vorschlägen in den Wissensboxen „Einleitung“ und „Schluss“ zu.

Für die Bewertung der Varianten von Einleitung und Schluss lässt sich kein Ergebnis voraussagen; die Zuordnung lässt sich wie folgt erstellen:

Einleitungen:

- a): Äußerungen des Autors/der Autorin zum Werk
- b): Biografische Angaben zu Autor/Autorin
- c): Zitate aus Kommentaren zum Werk oder zum Autor
- d): Kurze Hinweise zu Titel, Thema, Gegenstand, Inhalt des Textes
- e): Überraschender Einstieg: Zitieren einer auffälligen Einzelheit aus dem Text
- f): Persönlicher Bezug, eigene Erfahrungen zum Thema

Schluss:

- a): persönliche Wertung – ohne plausible Begründung
- b), c): Gedanken darüber, wie die im Text gestaltete Konfliktsituation oder Problematik sich zur Zeit darstellen oder in der Zukunft darstellen könnten
- d): Vergleich mit eigenen Kenntnissen, Erfahrungen, Gefühlen

## KT 1

Verfassen Sie, auf Basis der in diesem Kapitel erläuterten Tipps zur Kurzgeschichte, der Tipps zur Interpretation epischer Texte und zu Einleitung und Schluss, eine Interpretation des folgenden Textes in der Länge von 600 bis 700 Wörtern.

Redigierte Schularbeit:

Ein Sonntag kann viele Gesichter haben: verregnet, zum Ausschlafen nach dem Fortgehen geeignet, lustig mit den richtigen Leuten, langweilig, Gelegenheit mit Heike (= Hund) spazieren zu gehen ... und manchmal auch verhaut. Verhaut ist auch der Sonntag, der der Kurzgeschichte von Max Bolliger den Titel gibt. Wenn schon nicht ganz verhaut, dann zumindest zum Teil verhaut und zumindest für drei der vier Personen des Textes, die da sind: der Vater, Daniela, die Mutter. Die vierte Person ist Heinz, der kommt aber erst später ins Spiel, als sich der „Verhau“ wenigstens für den Vater und für Daniela gelöst hat.

Aber der Reihe nach. Die in Umgangssprache und mit vielen direkten Reden geschriebene Kurzgeschichte ist in vier Abschnitte gegliedert, die jeweils graphisch durch leere Zeilen getrennt sind. Der erste Abschnitt führt die Leser/innen in ein Restaurant. Vater und Daniela, die Tochter, essen dort zu Mittag. Der Vater ist, wie man im Laufe der Kurzgeschichte erfährt, in zwei Wochen vierzig, aber alle schätzen ihn jünger, „braun gebrannt, sportlich“, wie er ist; außer Daniela.

Sie ist, man erfährt das ebenfalls etwas später, dreizehn, und allem Anschein nach hübsch, denn der Kellner versucht gleich mit ihr zu flirten. Ihr Vater weiß allerdings nicht, wie alt seine Tochter ist: „Wie alt bist du eigentlich? ‚Hundert!‘, sagte Daniela. ‚Nein, ehrlich ...!‘ ‚Das solltest du doch wissen. Du fragst mich jedes Mal ... Im Februar dreizehn.‘“ Wenn ein Vater nicht weiß, wie alt seine Tochter ist, dann ist das aufschlussreich. Viel Interesse für die Tochter dürfte der Vater nicht haben. Das hängt sicher auch mit der Situation der beiden zusammen. Vater und Tochter treffen einander

anscheinend alle paar Sonntage einmal, denn Vater und Mutter leben getrennt – und das nicht unbedingt im besten Einverständnis, wenn zum Beispiel auf Danielas Bitte an den Vater, ihr einen neuen Wintermantel zu kaufen, sich folgender Dialog entwickelt: „Wofür bezahl ich eigentlich Alimente?“ „Mutter sagt, das Geld reiche nur für das Nötigste.“ „Gut! Aber ich will die Rechnung sehen.“

Abschnitt zwei setzt das Sonntagstreffen fort, es geht an den See. Der Vater lenkt das Gespräch darauf, ob Daniela einen Freund hat. Daniela verneint, der Vater wundert sich, da er, wie der Kellner, findet, dass sie hübsch und erwachsen aussieht. Natürlich hat sie einen Freund, wie das Ende der Kurzgeschichte verrät. Aber das will sie offenbar dem Vater nicht mitteilen und sie legt überhaupt keinen großen Wert auf Kommunikation mit ihm: „Nach dem Essen fuhren sie am See entlang. [...] Aus dem Radio erklang Volksmusik. Sie fiel Daniela auf die Nerven. Aber sie stellte sie trotzdem lauter.“ Auch der Vater empfindet das Treffen mit seiner Tochter zunehmend als lästig: „Der Vater war verstummt und schaute alle fünf Minuten auf seine Uhr. ‚Ich habe um vier Uhr eine Verabredung.‘ Beide sind froh, als der Nachmittag zu Ende ist.

Abschnitt drei führt Tochter und Mutter zusammen. Auch hier ist das Verständnis zwischen beiden nicht recht ausgeprägt und die Mutter – es ist immerhin schon nach vier – auch nicht besonders gut und frisch drauf: „Ach, du bist schon wieder da“, sagte die Mutter. Sie war noch immer im Morgenrock.“ Und so wie dem Vater nicht die Wahrheit gesagt wird, so auch nicht der Mutter. Die Kommunikationslage ist dieselbe. Denn auf

die Frage der Mutter, wohin sie noch gehen will, antwortet Daniela, sie gehe noch zu ihrer Freundin. Wie Abschnitt vier berichtet, geht sie aber in die Disco, zu ihrem Freund. Diese Privatsphäre will sie weder dem Vater noch der Mutter öffnen. Übrigens interessiert die Mutter am Vater-Tochter-Sonntag nur, ob der Wintermantel bewilligt worden ist.

Abschnitt vier: Es geht in die Disco; endlich weg und beim Freund. Empfangen wird sie, zu ihrer Situation passend, mit dem Song „I left my happy home to see what I could find out“. Der Sonntag ist überstanden. Solche Tage wie diesen Vater-Tochter-Mutter-Sonntag

wollen Daniela und Heinz beide nicht. Auch in Zukunft nicht, sie wollen ihr Leben anders gestalten als sie es von den Erwachsenen vorgelebt bekommen. Heinz ist ganz sicher, dass ihnen das gelingt: „„Natürlich“, sagte Heinz, „natürlich werden wir es besser machen.““

Damit endet der Text; Kurzgeschichten geben keine Sicherheit. Ob das Bessermachen gelingt, bleibt offen. Aber die beiden wollen es probieren. Sie sind erst 13 und 16. Vielleicht werden sie auch bald so sein wie Jens und das Mädchen aus der Geschichte „Man müsste jung sein“, die wir vor Kurzem gelesen haben: angepasst und ohne Aussicht, es „besser zu machen“. (724 Wörter)

## KT 2

*Sie haben „Sonntag“ gelesen und möchten eine kurze Beurteilung auf die Seite eines Online-Buchshops stellen. Verfassen Sie dazu eine Empfehlung oder auch gegebenenfalls eine „Nichtempfehlung“ von ungefähr 150 Wörtern.*

Es ist eine simple, leicht verständliche Kurzgeschichte, die Max Bolliger mit seinem Text „Sonntag“ geschrieben hat. Ein Mädchen, Daniela, und Heinz, ihr Freund, wollen es besser machen als die Erwachsenen. Besser machen, das heißt in diesem Fall, einander mit Verständnis, Zuneigung begegnen. Die, die es „schlechter machen“, das sind die Erwachsenen, in diesem Fall Vater und Mutter von Daniela. Sie leben getrennt, haben einander nichts mehr zu sagen und ihrer Tochter auch nicht unbedingt viel. Ob ihnen das gelingt, was

sie wünschen, bleibt natürlich offen. Ob man die Geschichte empfehlen kann, hängt sicher davon ab, ob man diese Vater-Tochter-Situation selbst oder bei anderen kennt und sie kritisch betrachtet. Dann kann sie lesenswert sein, weil man sich in seiner Kritik bestätigt sieht und auch wieder mitkriegt, dass solche Situationen genauso wenig Einzelfälle sind wie die jungen Leute, die solche Situationen für ihr Leben eher vermeiden möchten.

(146 Wörter)